



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten

ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Kirchen der oberdeutschen und der oberrheinischen Ordensprovinz

Braun, Joseph

1910

Vorbemerkung.

urn:nbn:de:hbz:466:1-32753

wölben zu versehen, dann aber, etwa aus Geldmangel, der bei den Freiburger Jesuiten ein gewöhnlicher Gast war, oder aus sonst einem Grunde mit einer flachen, getäfelten Decke sich begnügt.

II. Renaissancekirchen.

Vorbemerkung.

Als die erste Renaissancekirche, welche in der oberdeutschen Ordensprovinz errichtet wurde, gilt allgemein St Michael zu München. Mit Recht, wenn man unter Renaissancekirche eine Kirche versteht, die nicht nur formal, sondern auch im System die Renaissance vertritt. Sieht man jedoch vom System ab und nimmt man als Kriterium lediglich die formale Behandlung des Baues, so war es in der oberdeutschen Ordensprovinz nicht die Münchner, sondern die Augsburger Kollegskirche, die sich zuerst von der Gotik völlig ab- und der Renaissance zuwandte. Die Kirche wurde zweimal, bei Beginn des 18. Jahrhunderts und dann nochmals kurz vor Aufhebung des Ordens, im gerade herrschenden Geschmack umgemodelt, wobei natürlich der ursprüngliche Stilcharakter des Innern vollständig verloren ging, doch existiert im Stadtarchiv zu Augsburg noch eine Skizze des Systems des Langhauses in seinem Zustand¹ vor jener Restauration, welche es außer Zweifel stellt, daß die Augsburger Kollegskirche, ihrer Anlage nach lediglich ein Saal mit Ausbau für den Chor, in der formalen Ausbildung des Details bereits ausgesprochen die Weise der Renaissance adoptiert hatte.

* Die erste Kirche der Ordensprovinz, in welcher die Renaissance sowohl nach ihrer formalen Seite wie nach ihrem konstruktiven System zur Verkörperung gelangte, ist die Michaelskirche zu München. Bauherr war Herzog Wilhelm V., Architekt Wilhelms Hofbaumeister Friedrich Sustris. Daher denn auch nicht mehr ein gotischer Bau, sondern ein völlig durchgebildetes Renaissancewerk. Der Bau fand Bewunderung, aber darum

¹ Stadtarchiv zu Augsburg, Kath. Wesensarchiv E 377. Die von mir durch Zufall entdeckte, bisher ganz unbekanntes Skizze befindet sich unter einer Anzahl von Entwürfen zur Stuckierung der Augsburger Kollegskirche und datiert wie die übrigen Stücke aus dem Jahre 1682, bis zu dem das Langhaus noch keine Veränderung erlitten hatte. Das Blatt (n. 1) trägt die Aufschrift: Das Langhaus Salvatoris Kirch wie es de facto ist a 82. Der Faszikel ist irrig betitelt: Jesuitenkolleg, Hofmark Kissing, Zeichnungen zu der dortigen Pfarrkirche.

nicht auch schon sofort Nachahmung. Als man 1591 zu Regensburg die alte, dem Einsturz nahe Pauluskirche durch einen Neubau ersetzte, adoptierte man zwar auch dort die Renaissance, doch keineswegs rückhaltlos und ebensowenig im vollen Anschluß an das System von St Michael, und so hielt man es auch noch 1604 zu Konstanz. Voll zur Anwendung kommt die Renaissance erst wieder bei der 1608 begonnenen Kollegskirche zu Hall, vielleicht oder besser wahrscheinlich nicht ohne eine diesbezügliche Einwirkung Herzog Wilhelms V., der sich für den Bau lebhaft interessierte, doch auch hier wieder unter bemerkenswertem Abweichen vom Schema der Michaelskirche zu München. Wohl brachte man wie bei diesem über den Seitennischen des Langhauses Emporen an; während indessen St Michael durch seine bis zum Gewölbe des Mittelraumes hinaufgezogenen Seitennischen an einen Hallenbau erinnert, dessen Abseiten durch Querwände in Kapellen aufgeteilt wurden, erscheint die Haller Kollegskirche durch den über den niedrigen Emporen angebrachten Lichtgaden als eine Art basilikaler Anlage mit zweigeschossigen, aufgeteilten Seitenräumen. In seiner ersten Entwicklungsphase begegnet uns das System der Kirche zu Hall bei der Kollegskirche zu Regensburg, in seiner zweiten, durch Einführung von Emporen zwischen den Seitennischen und dem Lichtgaden weiter entwickelt, zu Konstanz; vollendet und abgeschlossen durch Hinzufügung eines Tonnengewölbes mit Stichkappen erscheint es dann zu Hall.

Ausgebildetes Renaissance-system zeigt auch wieder die 1609, also ein Jahr nach der Haller Kirche, von Johann Alberthaler begonnene Kollegskirche zu Dillingen, zu der, wie es scheint, Matthias Rager den Entwurf machte. Eine Einwirkung von St Michael ist bei ihr nicht zu verkennen, doch fehlt es auch hier nicht an Abweichungen, und zwar an Abweichungen, die für die Folge sehr bedeutungsvoll werden sollten. Der ganze Bau liegt unter einem Dach; die Nischen sind ohne Emporen. Das System zeigt nur eine Ordnung, die bis zum Ansatz des Gewölbes reicht; die Folge ist der Mangel durchgehenden Gebälks, das sich auf bloße Gebälkstücke beschränkt. Eine Kopie der Dillinger Kirche ist die 1617 begonnene Kollegskirche zu Eichstätt. Sie weist nur wenige Unterschiede von der Vorlage auf. Der bemerkenswerteste ist die Anlage schmaler Galerien in den Seitennischen und rings um den Chor herum. Eine andere Nachbildung der Dillinger Kollegskirche war die ebenfalls von Rager entworfene, 1619 von Alberthaler angefangene Innsbrucker Kirche, die jedoch wegen schwerer Bauschäden bereits vor ihrer völligen Vollendung wieder niedergelegt werden

mußte. Ein Bau aus dem Beginn des vierten Dezenniums mit dem zu Dillingen ausgebildeten System ist die kleine Kollegskirche zu Burghausen (1630—1631). Nur in Bezug auf die Dachbildung ist der Architekt, Jsaak Pader aus München, nicht in die Fußstapfen Ragers getreten, indem er, wie bei St Michael zu München, die das Schiff der Kirche begleitenden Nischen unter besondere Dächer legte.

Ein schlichter, systemloser Nutzbau und höchstens formal ein Renaissancewerk war das Langhaus, welches Bruder Holl 1625 zu Mindelheim an Stelle des dem Einsturz drohenden Schiffes der alten Augustinerkirche errichtete, die den Jesuiten überwiesen worden war. Die 1630 begonnene Kollegskirche zu Landshut ist in der Grundrißdisposition wie im Aufbau eine Kopie der Michaelskirche. Die heutige Kollegskirche zu Innsbruck, zu welcher 1627 der Grundstein gelegt wurde, hat für die Kuppel zur Vorlage den Dom zu Salzburg, das Werk Santino Solaris; das System des Langhauses und Chores ist eine eigenartige Verquickung von Elementen verschiedener Vorbilder, ein System für sich, das in dem Mangel eines durchgehenden Gebälks an die Weise Ragers, in der Emporenbildung an den Dom zu Salzburg, im Lichtgaden an das System der Kirche zu Hall erinnert.

Stellen wir die im System gleichartigen Kirchen zusammen — in der formalen Behandlung zeigt sich zu wenig Unterschied, als daß diese den Ausgangspunkt für eine Gruppierung bilden könnte —, so erhalten wir folgende Gruppen: 1. Renaissancebauten nur nach der rein formalen Seite (ohne das System, Augsburg und Mindelheim); 2. Renaissancebauten mit Seitennischen zwischen den eingezogenen Streben und mit Lichtgaden, teils ohne Emporenanlage (Regensburg) teils mit Emporen zwischen den Nischen und dem Lichtgaden (Konstanz, Hall); 3. Renaissancebauten mit seitlichen Nischen, welche bis in die Wölbung des Mittelraumes aufsteigen, nur eine Pilasterordnung zeigen und keine den Nischen eingebaute Emporen (Dillingen, die Innsbrucker Kollegskirche von 1619, Burghausen) oder doch nur schmale Galerien in den Nischen (Gichstätt) haben; 4. endlich Renaissancebauten, die von den unter 3 genannten dadurch abweichen, daß sie förmliche Seitemporen besitzen, und zwar Emporen, die in dem Organismus des Aufbaues begründet und nicht lediglich zwischen die eingezogenen Strebepfeiler eingesprengt sind (München, Landshut). Alleinstehende Bauten mit eigenem System sind die Kollegskirchen zu Innsbruck und Neuburg, letztere eine dreischiffige, in den Abseiten mit Emporen versehene Anlage.

Die dekorative Behandlung des Innern hat sich nur in den Kirchen zu München, Neuburg, Landshut, Hall und Innsbruck zu größerem Reichtum entfaltet. Als Dekorationsmittel ist ausschließlich Stuck verwendet. Besonders glänzend gestaltete sich derselbe in St Michael zu München und in der Kollegskirche zu Neuburg, hier namentlich durch die Überfülle figurlicher Darstellungen. Charakteristisch ist für die Stuckdecoration bis gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts das Vorherrschen der Quadraturarbeit und die Vorliebe für geometrische Felderteilung. Rahmen und Leisten sind mit Perlstäben, Herzblatt und andern antiken Friesen besetzt. Akanthusranken, Festons, Fruchtschnüre u. ä. sind als ornamentale Motive nur in beschränktem Maße zur Verwendung gekommen, immer aber zeichnet sich der Stuck durch Leichtigkeit und mäßiges Relief aus.

Im Außern erscheinen die Kirchen bald als Gindach- bald als Dreidachbauten, und zwar findet sich das Dreidachsystem nicht bloß bei Kirchen mit Lichtgaden, sondern auch bei solchen, die eines Lichtgadengeschosses entraten (München, Burghausen). Die Fassade entbehrt vielfach aller vertikalen Gliederung. Aber auch da, wo sie mit Pilastern versehen ist, haben diese nicht sowohl konstruktive als vielmehr bloß dekorative Bedeutung; eine Ausnahme macht fast nur die Fassade der Neuburger Kirche.

1. Die Salvatorkirche zu Augsburg.

(Hierzu Bilder: Textbild 6—7).

Der Grundstein zur Augsburger Kollegskirche wurde am 12. März, dem Feste Gregors d. Gr., 1582 gelegt. Der gerade zu Augsburg anwesende Bisitator P. Oliver Manare nahm den feierlichen Akt vor. Kolleg und Gymnasium, die 1581 begonnen worden waren, standen damals schon beinahe vollendet da. Störend war für die Arbeiten der am 3. Juli 1582 eröffnete Reichstag, doch verschaffte dieser zu gleicher Zeit dem Unternehmen neue Gönner und Wohltäter. Am 24. Januar 1584 brachte man auf dem Turm den Knauf an; am 1. Februar war das Kupferdach des Turmes fertig und damit der drei Jahre zuvor angefangene Bau glücklich zu Ende geführt. Am 1. Mai 1584 wurde die Kirche durch den Augsburger Weihbischof Michael Dornvogel konsekriert¹.

¹ Handschriftliches bieten: Extract. ex Collegii Hist. den Bau betreffend (Stadtarchiv zu Augsburg, Rath. Wefensarchiv Jes., Baufachen 1580—1584), ferner das Kopialbuch des Kollegs (ebd. C 54); die Historia Coll. Augustani in der Kantonal-